

Zeitschrift: Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata

Herausgeber: Association suisse de littérature générale et comparée

Band: - (2023)

Heft: 52: Neue Formen der Literaturgeschichte = Repenser l'histoire littéraire = New forms of literary history

Artikel: Wanda von Sacher-Masoch und Peter Rosegger : eine Inszenierung in Briefen

Autor: Stahl, Wulfhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wulfhard Stahl

Wanda von Sacher-Masoch und Peter Rosegger

Eine Inszenierung in Briefen

When, in late 1906, Wanda von Sacher-Masoch turned to her former fellow writer from Graz, Peter Rosegger, she rightly assumed that he knew her story successfully published the previous spring, *Meine Lebensbeichte. Memoiren*. Her straightforward demand of him to reassure her of the truth of four letters exchanged between the two of them thirty-five ago, made known that summer in a polemical study of her recollections, left him silent. In fact, the obvious need to look back upon her past – alluding to a wished-for affair with the aspiring author in early 1872, without saying why she was seeking enlightenment on their correspondence – seemed strange and may be explained by the breadth of numerous reviews of her confessions.

Soon after her efforts to “become acquainted with [Rosegger]” had failed – possibly because of her sentimentalities –, she got in touch with Leopold von Sacher-Masoch, an already famous author of her hometown.

In den ersten Novembertagen 1906 erhielt der österreichische Schriftsteller Peter Rosegger (1843-1918) einige Zeilen aus Barcelona [Brief 6], die ihn nicht nur des harschen, ultimativen Tones wegen überrascht haben dürften. Die Absenderin Wanda von Sacher-Masoch (1845-1917?/1933?) appellierte heftig an sein Gewissen und forderte ihn auf, Stellung zu beziehen zum Wahrheitsgehalt eines Briefwechsels zwischen ihnen beiden, der knapp fünf- unddreißig Jahre zurücklag. Ihr Erinnerungsvermögen war vermutlich nicht mehr das beste; auch seines wird das Anschreiben arg strapaziert haben, denn worum es ihr genau ging, führte sie nicht aus. Rosegger war demnach gezwungen, wollte er im erbetenen Sinne Stellung nehmen, sich mittels einer im Spätsommer d.J. erschienenen Veröffentlichung kundig zu machen, auf die ihn Wanda von Sacher-Masoch selbst hinwies: Carl Felix von Schlichtegrolls (1862-1946) angriffslustige, invektivenreiche Schrift *Wanda‘ ohne Maske und Pelz*.¹ Der Sekretär und Nachlaßverwalter Leopold von Sacher-Masochs hatte damit auf ihre im März 1906 publizierten Memoiren reagiert und in seiner Erwiderung u. a. die Korrespondenzen [Briefe 1, 2, 4] von – so nannte er sich seinerzeit noch – Petri Kettenfeier Rosegger an Wanda von Sacher-Masoch zum Abdruck gebracht. Rosegger seinerseits hatte bereits im April d.J. in einer längeren Notiz festgehalten, daß jenes Bekenntnisbuch der in Graz geborenen Autorin

1 Mit dem Untertitel *Eine Antwort auf ‚Wanda‘ von Sacher-Masochs ‚Meine Lebensbeichte‘ nebst Veröffentlichungen aus Sacher-Masochs Tagebuch* erschienen in Leipzig: Leipziger Verlag G.m.b.H [1906].

mich – verblüfft, erschreckt, entsetzt hat. Es ist, besonders gegen Ende hin, stark phantastisch gehalten, das Hauptsächliche indes scheint wahr zu sein. (?) [...] diese Ehe [Wanda und Leopold von Sacher-Masochs] war deshalb so namenlos unglücklich, weil Sacher-Masoch immer wünschte und begehrte, daß seine von ihm abgöttisch geliebte Frau ihm mit einem andern untreu werden solle, und weil Frau Wanda das die längste Zeit nicht zusammenbrachte. So etwas ist mir absolut neu, daß ein Mann es seiner geliebten Frau zur ehelichen Pflicht macht, ihm untreu zu sein. Das Buch ist mit Grazie geschrieben, der unerhört indiskrete Stoff mit Takt und mit einer gewissen Trauer behandelt, so daß unser zeitweilig bis zum Erbrechen erregter Abscheu endlich in Mitleid umschlägt, auch für den ‚Helden‘. Wanda selbst erscheint uns in ihrer Lebensbeichte als eine gutmütige Frau, die als Gattin, Mutter und Hausfrau ihre Pflicht erfüllt und recht brave Grundzüge hat; in weiterem aber abgestumpft und willenlos ist. Nun führt sie uns durch ihr Leben und in eine Mustersammlung von verrückten, verlogenen, perversen Naturen, aus denen Sacher-Masoch wie eine ungeheure Mißgeburt aufragt. Vorausgesetzt die Wahrheit – war es denn notwendig, das zu veröffentlichen? Oder will die Frau auch jetzt noch von seiner Schande leben?²

Woher aber sollte er ein halbes Jahr später wissen, worauf sich Wanda von Sacher-Masoch in ihrem Brief vom 29. Oktober 1906 bezog?

Sein Blick mußte weit zurückgehen – auf eine brieflich eingefädelte Wunschaffäre, die, Ende 1871 kaum begonnen, Anfang Januar 1872 auch schon wieder beendet war: Wanda von Sacher-Masoch, genauer: die damals noch unverheiratete Angelika Aurora Rümelin, schrieb ihm, dem jungen aufstrebenden Autor, unter dem Kürzel A. aus keinem anderen Grund als dem, „mit Ihnen bekannt zu sein“. Oder war es doch mehr als das? Der Wunsch, ihren Armutsverhältnissen zu entkommen, darf ihr, zumindest in eingeschränktem Maße, unterstellt werden – dies in der berechtigten Annahme, daß ihre Schilderungen, wie und wo sie mit ihrer Mutter in Graz lebte, nicht erfunden sind.³

Emphase und Wortwahl, die eher sentimental-schwülstige, bemühte Metaphysik ihrer Zeilen vom 1. und 3. Januar 1872 waren wohl nur Camouflage für ein kokett-erotisch angehauchtes Spiel, eine Inszenierung, die sie und ihre Bekannte Cäcilie Frischauer (1830-1892) sich in einer Melange aus Langeweile und Geltungssucht ausgedacht hatten.⁴ Es ging um nichts anderes, als in irgendeiner Weise die Aufmerksamkeit von einem der drei

2 Roseggers Zeilen, als „Ein Tagebuch“ datiert auf 23. April 1906 und veröffentlicht in *Heimgarten* 30, 9. Heft, Juni 1906, S. 707-708, galten Wanda von Sacher-Masochs *Meine Lebensbeichte. Memoiren* (Berlin: Schuster & Loeffler 1906; neu herausgegeben und kommentiert von Wulfhard Stahl. Wien: Praesens Verlag 2020 [= biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung, Band 24]).

3 Theodor Lessing sah das, in seiner langen Rezension, entschieden anders – siehe Anm. 9, Ende.

4 Siehe *Meine Lebensbeichte* 2020 [wie Anm. 2], S. 26-35, 38, 39, 46, 47.

bekanntesten Grazer Schriftsteller der Zeit zu gewinnen – Robert Hamerling (1830-1889), „einer der jüngsten und berufensten Lyriker“⁵; Leopold von Sacher-Masoch (1836-1895), „der pikante Romancier, dessen Werke von der gesamten Lesewelt gekannt und gefeiert werden“⁶; Peter Rosegger, „der so rasch zu großer Popularität gelangte, steierische Poet, der geniale Schilderer der ländlichen Idylle und des Dorflebens“.⁷ Nach dem schnellen Scheitern in der Causa Rosegger wandte sich Angelika Rümelin so erfolgreich wie folgenreich dem deutlich bekannteren Leopold von Sacher-Masoch zu. Über deren erste Zusammentreffen, die Anbahnung ihrer Beziehung vor der 1873 geschlossenen – und 1887 rechtskräftig geschiedenen – Ehe finden sich einschlägige Stellen in *Meine Lebensbeichte*⁸; Rosegger wird, wie Hamerling, darin nicht einmal erwähnt, was Wanda von Sacher-Masochs Haltung im Herbst 1906 zur weit zurückliegenden Korrespondenz mit ihm umso rätselhafter erscheinen läßt. Eine Erklärung könnte in ihrem Bemühen liegen, sich dank der erbetenen Auskunft über Vergangenes und damit über ihre publizierten Erinnerungen hinaus Klarheit zu verschaffen und sich selbst gegenüber Rechenschaft abzulegen; als Reaktion auf unterschiedlich akzentuierte Kritiken an ihren Memoiren⁹ wäre das nur zu verständlich. In diesem nachvollziehbaren Wunsch – von Wichtigtuerei, sogar nach mehreren

5 *Grazer Zeitung*, Nr. 63, 16. März 1861, S. 258.

6 *Wiener Leben. Chronik der Tagesereignisse, Volkswirtschaft, Kunst, Theater, Literatur etc.*, 3. Jg., Nr. 51, 22. December 1872, S. [1].

7 Ebd., S. [1].

8 Siehe *Meine Lebensbeichte* 2020 [wie Anm. 2], S. 31-36.

9 In einer frühen ungezeichneten Rezension heißt es: „[Carl Felix von Schlichtegrolls] Entstellungen der Tatsachen [in seiner Studie *Sacher-Masoch und der Masochismus*, 1901] tritt nun endlich die so schwer Gekränkte entgegen. [...] Dabei ist das Buch frei von jeder Effekthascherei, Beschönigung und Selbstbeweihräucherung und in leicht und reich fließendem Stil geschrieben. [...] [Es] ist das merkwürdigste Bekenntnis einer Frau, die soviel des Schamlosen erlebt und ertragen hat, daß sie des Mitgefühls aller derer sicher ist, die an der Tragik des menschlichen Lebens nicht kalt lächelnd vorübergehen.“ (*Pilsner Tagblatt*, 7. Jg., Nr. 104, 15. April 1906, S. 16). – Ähnlich resümiert Kurt Aram (d. i. Hans Fischer, 1869-1934) die Erinnerungen: „Als eine Darstellung von objektiver Wahrheit kann das Buch natürlich in keiner Weise gelten [...] Die Schriftstellerin gibt sich zwar redlich Mühe, auch ihrem Mann gerecht zu werden. Aber schon aus dieser Mühe ist zu folgern, daß sie gar nicht gerecht sein kann. [...] Wie dies Buch ist, mußte es sein, und es könnte in seiner Art gar nicht vorzüglicher sein. [...] entwickelte sich diese Frau unter der schweren Hand, die fast ein Leben lang auf ihr lag, zu einem reichen und reifen Menschen, der uns als Frucht dies Buch brachte.“ (*Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*, 50. Jg., Nr. 117. Erstes Morgenblatt, 29. April 1906, S. 3). – Einen anderen Ton schlägt Walther Schulte vom Brühl (d. i. Walther Schulte-Heuthaus, 1858-1921) an: „Wer weiß, was die unglückliche Frau jetzt, im Herbst ihres stürmischen, von tausendfacher Not durchwühlten

Jahrzehnten, würde allenfalls Theodor Lessing sprechen wollen – ähneln die hier chronologisch veröffentlichten Briefe, wenn auch völlig anderen Inhalts, jenen dreien, die Wanda von Sacher-Masoch 1908 unter dem Pseudonym K. v. Medhurst an Carl Spitteler sandte.¹⁰ Beiden Korrespondenzen, wie stellenweise auch der *Lebensbeichte*, eignet etwas Kryptisches; beide haben etwas von einem Versteckspiel, und es ist offen, ob erleichtert durch die zeitliche Distanz – fünfunddreißig Jahre bei Rosegger; ca. fünfundzwanzig bei Spitteler –, oder durch die räumliche Distanz des erneuten Kontaktes – aus Barcelona bei Rosegger; aus München bei Spitteler, hier zusätzlich markiert durch das erwähnte Pseudonym – zu den ursächlichen ‚Begegnungen‘, auf die die Briefschreiberin anspielt: bei Rosegger in Graz; bei Spitteler in Neuveville.

Eine sie zufriedenstellende Antwort blieb der Verfasserin in beiden Fällen versagt oder ist nicht belegbar.

Lebens veranlaßte, diese entsetzlichen Bekenntnisse in die Öffentlichkeit zu bringen. Geschieht es zur eigenen Rechtfertigung? Geschieht es, um sich noch an dem toten Vampir zu rächen, der sich an ihr festgesogen hatte? Geschieht es, um mit den Erträgen des sensationellen Werkes ihr mühseliges Leben zu fristen? Aber was auch die Veranlassung sei, Wanda Rümelin hat der Welt ein Buch gegeben von so erschütternder Tragik, von so hohem, psychologischen Interesse, wie es wenige Bücher gibt. Freilich möchte man wünschen, daß nur ernste Menschen dieses furchtbare Bekenntnisbuch in die Hand bekämen.“ (*Wiesbadener Tagblatt*, 54. Jg., Nr. 198, Morgen-Ausgabe, 29. April 1906, n. p.: „Modernes Märtyrertum“). – Die am stärksten ablehnende, so ausführliche wie hochengagiert formulierte Kritik hingegen erfährt Wanda von Sacher-Masoch von Theodor Lessing (1872-1933); seine mit „Ehrenrettung“ (Leopold von Sacher-Masochs, notabene) überschriebene Rezension bringt er gleich zu Beginn auf den Punkt: „Das Buch der Frau Wanda ist verlogen, gehässig, höchst unerquicklich. Aber es hat einige glänzende Qualitäten. Diese Frau ist nicht ohne starke bedeutende Züge. Sie lügt. Aber sie ist auch wahr, *indem* sie lügt. Ein Trieb- und Phantasiemensch, die dem die giltige Scheidung von Wahrheit und Nichtwahrheit jeden Sinn verliert.“ (*Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben*, 35. Jg., Nr. 32, 11. August 1906, S. 85). – Für eine Auflistung aller Rezensionen (Stand 1.1.2020) siehe *Meine Lebensbeichte* 2020 [wie Anm. 2], S. 485-486.

- 10 Siehe „Wanda von Sacher-Masoch: Drei Briefe an Carl Spitteler (1908). Mit einer Vorbemerkung von Wulfhard Stahl“, zuerst in: *Sinn und Form. Beiträge zur Literatur*. Hg. von der Akademie der Künste. 72. Jahr (2020), Drittes Heft (Mai/Juni), S. 417-421; erweitert zu „K. v. Medhurst oder Wanda von Sacher-Masoch. Drei Briefe an Carl Spitteler, 1908“ in – und hier zitiert nach – *Colloquium Helveticum* 50: *Zur Aktualität von Spittelers Texten. Komparatistische Perspektiven*, S. 199-213. Anspielungen zumindest in den ersten zwei Briefen (24. Juni und 28. Juni 1908, S. 211 und 212) lassen auf eine mehr als nur freundschaftliche Beziehung WvSMs zu Spitteler schließen, ja: sie legen eine intime Vertrautheit mit dem Literaturnobelpreisträger von 1919 nahe. Ist eine Aussage wie „Sie mit Ihrer Toleranz in Liebessünden“ (28. Juni 1908, S. 212) ohne Anlaß, ohne Hintergrundwissen denkbar?

- * Verlag, Redaktion und Verfasser danken der Landesbibliothek Steiermark in Graz für die freundliche Abdruckerlaubnis.
- * Orthographie, Interpunktion und Hervorhebungen folgen dem Original; Unterstreichungen sind jetzt kursiv wiedergegeben. Die Briefe 3, 5 und 6 sind, bis auf die Barcelona-Adresse, in Kurrentschrift verfaßt.

1. Peter Rosegger an Wanda von Sacher-Masoch

[in: Carl Felix Schlichtegroll: *Wanda' ohne Maske und Pelz* (siehe Anm. 1), S. 15]

Graz, den 23. Dezember 1871.

Verehrteste!

Der Gegenstand Ihres Briefes [unbekannt; laut Schlichtegroll (s. o., S. 14) wurde eine Antwort erbeten an „Angelika, *poste restante*“] und Ihrer Frage ist so ernster Natur, daß er auf dem Wege der Anonymität nicht behandelt werden kann.

Achtungsvoll
P. K. Rosegger.

2. Peter Rosegger an Wanda von Sacher-Masoch

[in: Carl Felix Schlichtegroll: *Wanda' ohne Maske und Pelz* (siehe Anm. 1, S. 15-16), und *Neues Wiener Journal. Unparteiisches Tagblatt*, 14. Jg., Nr. 4620, 2. September 1906, S. 5, als Teil von: Max Foges: „Eine Anklage aus dem Grabe. Noch einmal die Ehe Sacher-Masochs. – *Wanda ohne Maske und Pelz*“, ebd., S. 5-6]

Graz, den 23. Dez. 1871.

Verehrteste!

Es ist sonst nicht meine Gewohnheit, anonyme Zuschriften zu beantworten, aber einem armen, heimlosen Menschenherzen darf ein treues Wort nicht versagt sein. Sie fragen mich, Verehrteste, was ich tun würde, wenn mir Welt und Menschen, Kunst und Herzensliebe zum Ekel geworden wären. Wenn mir die Liebe und Ehrfurcht der wunderbaren, allgewaltigen Natur noch geblieben wäre und der Hang und Drang zur Selbsteinkkehr, dann wäre meine Wahl wohl nicht schwer: ich würde wandern und wandern, bis ich in das stillste, entlegenste Alpendorf käme und mich dort in einer – in der kleinsten und einsamsten Hütte niederlassen. Auch die Naturmenschen würde ich meiden, sie sind nicht so kindlich und rein, als sie die Poesie – die alles in ein mildes, traumdurchhauchtes Licht stellen soll – zu zeichnen sucht. Vielleicht fände ich mich und die Welt in solch einer tiefsten Einsamkeit, vielleicht nicht wieder. Das beste Mittel für ein

in der glattgeschliffenen Alltäglichkeit stumpf gewordenes Gemüt ist – wollen Sie nicht erschrecken! – das wildbrandende Unglück und die bleiche Not. Angesichts solcher Gewalten rafft sich der erschlaffte Menscheng Geist wieder auf und beginnt mit neuer Kraft und Liebe den Kampf ums Dasein. Selbst die *Betrachtung* des Elendes der Mitmenschen wirkt hierin schon günstig. Freilich ist es auch grade oft das Unglück und die Not, die den Menschen stumpf gemacht, und in diesem Falle wäre die Einsamkeit von Übel; in diesem Falle müßte man sich eng an die Menschen schließen, um, wenn nicht ihre Teilnahme zu genießen, zu sehen, wie sich andere im Unglück zu trösten wissen und sich wieder aufrichten und von neuem glücklich werden.

Ich dürfte aber doch unrecht haben, Verehrteste, daß ich Ihnen diese Zeilen schreibe, denn ich kenne Ihre Lage nicht; Ihr eigenes Herz muß Ihnen sagen, welches Stück Welt und Menschheit [S]ie noch am wenigsten abstößt, oder ob, wenn Sie nun fortziehen wollten aus Ihrer gewohnten Umgebung in die fremde, kalte Einsamkeit, Ihr Wesen dann nicht etwa aufschrie und ausriefe: O, laß mir meine liebe, schöne Welt, wie sie mir bisher gegeben war.

Ich halte an dem Satz, daß nur der auf Erden möglichst zufrieden leben kann, der auf das „Glück“, d. h. auf die Erfüllung aller denkbaren Wünsche ein für allemal verzichtet hat. Dieses Verzichten heißt: Entsagung, und Entsagung allein ist das große Schöpferwort: Werde für unsere Zufriedenheit. Was wir darüber hinaus haben wollen, das muß die Kunst, die Poesie, die Verehrung Gottes und der Natur und die Liebe der Menschen zueinander – oft auf dem Wege der Illusionen hervorbringen.

Wenn diese Zeilen auf Ihren Brief vielleicht nicht passen, weil ich ihn etwa nicht verstanden und recht empfinden konnte, so verzeihen Sie mir, Verehrteste, Sie haben mich ja um Antwort gebeten.

Ihre Bitte ist erfüllt, nach meinem Gewissen.

Hochachtungsvoll

P. K. Rosegger.

3. Wanda von Sacher-Masoch an Peter Rosegger

[Steiermärkische Landesbibliothek Graz: Sign. PR B 723.1]

Graz am 1 Jänner 1872.

Geehrter Herr!

Ich war verreist u habe erst heute Ihre Zeilen erhalten. Es thut mir leid, *sehr leid*, diese Antwort von Ihnen zu erhalten. Wenn in rauher kalter Winternacht ein Bettler an Ihre Thüre pocht, da werden Sie früher nach Tauf- u Heimathschein fragen, um zu wissen weiß Eltern Kind er ist, ehe Sie ihm eine Gabe reichen? – Verzeihen Sie, aber diese Ängstlichkeit scheint mir ein

wenig kleinlich. Was ändert die Person an der Sache, bleibt diese nicht dieselbe, ob ich diese oder Jene bin?

Und was will ich dann von Ihnen? Ihr Vertrauen? nein, nichts als einen Gedanken, eine Meinung, die Sie vielleicht morgen in Ihren Schriften gegen Tausende ohne Bedenken aussprechen. Ich habe Ihnen geschrieben, daß es für mich ein Glück wäre, mit Ihnen bekannt zu sein, u ich wiederhole das, allein, es kann nicht sein, u ich bitte Sie kein Mißtrauen in mich zu setzen. Ich habe Sie einen Blick in meine Seele thun lassen im Vertrauen, daß Sie, ein für Tausende die Ihre Schriften lesen, auch für mich ein Wort des Trostes haben werden. Ich habe nicht erwartet so frostig abgewiesen zu werden. –

Ist das wirklich Ihr letztes Wort? Ich werde Mittwoch auf der Post fragen, vielleicht konnten Sie diese Zeilen milder stimmen.

Achtungsvoll

A.

4. Peter Rosegger an Wanda von Sacher-Masoch

[in: Carl Felix Schlichtegroll: *Wanda' ohne Maske und Pelz* (siehe Anm. 1, S. 15-17)]

Graz, den 2. Januar 1872.

Verehrteste Frau!

Damit Sie sehen, daß ich Ihren ersten Brief nicht von so leichter Seite aufgefaßt habe, lege ich Ihnen heute meine Antwort auf denselben bei, die ich schon den 23. Dezember geschrieben habe.

Einerseits aus Furcht vor Mystifikationen, die bei anonymen Briefen viel häufiger vorkommen, als Sie glauben mögen, und andererseits aus Besorgnis, Sie nicht verstanden zu haben – was große Wahrscheinlichkeit hat – hielt ich den Brief zurück. Heute mögen Sie ihn denn haben.*)

Wenn Ihnen, Verehrteste, nicht bloß um meine Worte zu tun ist, – was scheint –; wenn Sie wirklich einiges Vertrauen zu mir haben, so lassen Sie unbedenklich den Schleier fallen – ich bin gefaßt – die Dame mit dem Totenkopf zu sehen, und wenn's darauf ankommt, noch was Ärgeres. Was der Mensch auch war und ist, ich habe kein Vorurteil, ich achte ihn als Menschen. Und Indiskretion versteht sich von selbst. Nicht allein meiner Neugierde sind Sie nun Befriedigung schuldig, sondern auch meinem Gemüte, das an Ihrem Gesckicke warmen Anteil nimmt. Anonyme Briefe bringen mich stets in Mißstimmung und jemandem mutwillig die harmonische Stimmung zu verderben, hat niemand das Recht. Sie sehen, Ihr zweiter Brief hat mich nur halb bekehrt.

P.K. Rosegger.

*) Dieser beigegebene Brief vom 23.XII.71 lautet: [siehe Brief 2]

5. Wanda von Sacher-Masoch an Peter Rosegger

[Steiermärkische Landesbibliothek Graz: Sign. PR B 723.2]

Graz am 3. Jänner 1872.

Geehrter Herr!

Vor allen anderen: danke! für die beiden Briefe. O, ich wußte ja, daß Sie nicht so hart sein konnten; nun will ich aber auch dankbar sein, u den Schleier lüften, so weit es möglich ist. Sie sollen mich kennen lernen bis auf den Namen, *den*, bitte, lassen Sie mir, er ist so unbedeutend u wenn Sie ihn wüßten ich könnte nicht mehr so unbefangen u aufrichtig mit Ihnen sprechen. Eine persönliche Bekanntschaft, würde mir, besonders im Anfang, das Vertrauen sehr erschweren, ich könnte nicht mehr so ehrlich sein wie ich es in Briefen bin weil ich mit meinem Vertrauen schon so oft an die unrechte Thüre gekom̄en bin, u weil mir die Worte viel leichter aus der Feder als über die Lippen kommen. –

Vor Allen bin ich keine *Dame*, auch keine Frau d. h. die Frau eines Mannes, ich habe dieses Wort zwar in meinem Briefe gebraucht, aber nicht in diesem Sinne. – Ich lebe hier in sehr bescheidenen Verhältnissen, die es mir aber nicht möglich machen, Sie zu empfangen, so gerne als ich selbst Sie kennen lernen möchte. Nun sind Sie zufrieden, nicht wahr? u ich kann Ihren lieben Brief beantworten.

Sie geben mir als Antwort auf meine Frage auch nur ein „*Vielleicht*“ Vielleicht, denke auch ich, könntest du in der Einsamkeit finden was du suchst, wenn das *Gedächtniß* nicht mit-ginge u mit ihm die Erinnerung an all' die Menschen die mir weh gethan. – Ja, wenn ich *vergessen* könnte, daß könnte ich noch glücklich werden, vergessen, was Andern an mir, u was ich selbst gefehlt. –

„Das wildbrandende Unglück, u die bleiche Noth“ ach, beide hielten mich schon oft u fest umschlungen, u doch ließ ich mich nicht erdrücken, īmer wieder habe ich mich aufgerafft deñ ich liebte das Leben u die Hoffnung war an meiner Seite; allein, jetzt liebe ich das Leben nicht mehr, u die Hoffnung, die riß ich aus meinem Herzen, hatte sie mich ja doch nur īmer genarrt! „Der Kampf um's Dasein“ beklagen Sie mich, deñ das Dasein scheint des Kampfes mir nicht werth. – Glauben Sie nicht, daß ich mich so leicht schlagen ließ, ich war hart u zeh, aber zuletzt erlahmten auch meine Kräfte. Sie haben recht, *entsagen* muß der Mensch, um zufrieden leben zu können; allein wenn die Entsagung einen gewissen Punkt überschreitet, wenn dem Geiste selbst daß genom̄en wird, was dem Körper ein tägliches Stük Brod? Der Geist ist nun einmal da, u fordert auch seine Nahrung wie der Körper. Und das Herz, das voll Liebe in unserer Brust schlägt? ist es uns nur gegeben damit wir ihm fortwährend zurufen: Sei ruhig, empfinde nichts, du mußt entsagen! Sagen Sie mir, geehrter Herr, warum daß der Drang in uns, glücklich zu werden, u Andere glücklich zu machen? „Versuchung Gottes“ o, das ist es eben, was

mich – so bankrott ich bin – zu Ihnen hin zieht der Glaube, das Gottvertrauen daß aus Ihren Worten spricht. –

Ich habe viel verloren, *sehr viel*, ich habe es ertragen, aber was ich jetzt zu verlieren fürchte, meinen Glauben an Gott, daß erfüllt mich mit Entsetzen! Was soll ich thun, was soll aus mir werden, wenn ich diesen letzten Halt verliere!? In meinen dunkelsten Stunden, in den verzweiflungsvollsten Tagen, wenn ich glaubte sterben zu müssen vor Schmerz u Kummer, da regte sich der Glaube an Gott in meinem Herzen, u der Aufblük zu Ihm, dem Höchsten, brachte stets Ruhe u Friede in mein Gemüth. Und jetzt! O, wie bin ich elend!

Oft liege ich auf meinen Knien u sende die Frage hinauf zu den Sternen: Warum, warum, o Gott, hast du auch [mich] verlassen? Was habe ich gethan, was habe verschuldet, daß du fort bist, aus meinem Herzen? Daß ich nicht mehr beten kann zu dir wie ich einst gebetet? Alles, Alles konnte ich ertragen, aber das ist zuviel! Seit ich von Gott verlassen bin, habe ich mich selbst aufgegeben.¹¹ – Und dies Letzte was ich hatte „*Die Versuchung Gottes*“ haben die Menschen mir genommen, die Menschen die mir am nächsten stehen, die mich lieben, schützen halften, für die ich mein Herzblut gegeben hätte die haben mich bestohlen u beraubt, mit liebevoller Hand, haben sie jeden Halt aus meinem Leben fortgerissen, haben meine Seele ausgesaugt bis auf den letzten Tropfen, o, mein Herr, *kennen* Sie den die Menschen nicht, daß Sie mir rathen, sie zu lieben, mich an sie anzuschließen? Nein, nein, die Menschen will ich fliehen, in eine Einöde möchte ich ziehen, dort würde ich meinen Gott wieder finden, dort würde ich wieder lernen, was ich schon lange nicht mehr kann – beten u weinen. –

Aber, die Erinnerung, wo lasse ich die? sie darf nicht mit, sie würde mir jede Stunde verbittern. Rathen Sie mir, rathen Sie mir! mich wieder zurechtfinden in diesem Leben, ich habe keinen Freund, ich habe keine vertraute Seele, u oft erdrückt mich das Gefühl meiner Vereinsamung. Sie haben ja gesagt, daß Sie Antheil nehmen an meiner Geschichte, lassen Sie nicht nur die Neugierde, lassen Sie auch Ihr *Herz* daran Antheil nehmen, geben Sie mir etwas, von dem reichen Schatz, an Liebe u Vertrauen, den Sie in Ihrem Herzen tragen, ich werde es Ihnen danken u Gott wird es Ihnen lohnen.

Es ist Mitternacht, u wohl Zeit daß ich schließe. Herzlich, gute Nacht, u seien Sie mir nicht böse.

Achtungsvoll

A.

11 In Schlichtegrolls, *Wanda' ohne Maske und Pelz* [siehe Anm. 1] heißt es auf S. 19 abschließend: „[...] aufgegeben und – doch verzeihen Sie.“ Die restlichen ca. drei Seiten des Originalbriefes fehlen in seiner Wiedergabe; bei ihm folgt statt dessen eine Leerzeile mit Gedankenstrichen, dann: „Auf diesen Brief reagierte Rosegger nicht mehr.“ – Schlichtegroll zitierte ohne Datum und nicht wortgetreu.

6. Wanda von Sacher-Masoch an Peter Rosegger

[Steiermärkische Landesbibliothek Graz: Sign. PR B 732.3]

*Calle Aragon 287*3^o*Barcelona*

29/10-[19]06

Sehr geehrter Herr!

Sie haben „Meine Lebensbeichte“ gelesen¹² und ich darf wohl annehmen daß Ihnen auch die Schlichtegrollsche Schmähchrift „Wanda ohne Pelz und ohne Maske“ bekannt ist, da auch Ihr Roman¹³ darin vorkom̃t.

Ich habe die Absicht in einer Broschüre¹⁴ gegen die da angehäuften Lügen zu protestiren und zwar in einer mit nachweisbaren *Thatsachen*.

Ich wende mich daher an Sie mit der *dringenden* Bitte, mir in einer kurzen Zuschrift zu sagen, ob die in der Schrift auf Seite 15-18 Ihnen und mir zugeschriebenen Briefe¹⁵ in der Weise wie es dort heißt von Ihnen wirklich empfangen und beantwortet worden sind.

Ich bitte Sie, den *Ehrenmann*, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Um rücksichtslose Wahrheit bitte ich Sie, und Sie werden meiner Bitte willfahren weil sich kein anständiger Mensch solchem Ansuchen entziehen kann.

Ihnen im Voraus dankend
hochachtungsvoll
Wanda v. Sacher Masoch

12 Anspielung auf Roseggers in Anm. 2 erwähnte „Tagebuch“-Notiz.

13 Roseggers Briefe [1, 2, 4] an Angelika Aurora Rümelin 1871/72.

14 *Masochismus und Masochisten. Nachtrag zur Lebensbeichte*. Berlin und Leipzig. Verlag von Hermann Seemann Nachfolger [1908]; wieder in: *Meine Lebensbeichte* 2020 [wie Anm. 2], S. 377-412.

15 Briefe 1, 2, 4, 5.